

Referenzen

Folgende Beispiele zeigen deutlich, wie die bauhistorische Untersuchung mehrerer in Beziehung zueinanderstehender Gebäude zu spannenden Aussagen der Siedlungsentwicklung führt.

Die Befundartikel sind Auszüge aus den Jahresberichten der Archäologie Baselland 2006 bis 2017. Sie sind für ein breites, an Archäologie und Bauforschung interessiertes Publikum geschrieben.

Anita Springer
mehrdimens.ch

Blick von innerhalb des
Städtchens gegen die
Liegenschaften Adel-
berg 38 und 40.



Waldenburg, Adelberg 38 und 40: barocke Bauten hinter dem oberen Tor

Die Liegenschaften Adelberg 38 und 40 sind wichtige Zeugen, wenn es darum geht, die Baugeschichte innerhalb der Stadtmauern Waldenburgs im Bereich des oberen Tores zu rekonstruieren. Leider war es ein trauriger Anlass, der zu ihrer archäologischen Untersuchung führte: der verheerende Hausbrand vom 11. April 2006, der grossen Schaden anrichtete, auch die umliegenden Häuser in ihrer Substanz zum Teil stark in Mitleidenschaft zog und so eine umfassende Sanierung nötig machte.

Das aufstrebende Grafengeschlecht der Frohburger gründete in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts die Kleinstadt Waldenburg am Talende der Vorderen Frenke. Sie verstärkte als Talsperre die territoriale Kontrolle und sicherte den Handelsweg über den Oberen Hauenstein. Die Siedlung wurde unter anderem mit einem wehrhaften Mauerring und zwei Toren ausgestattet.

Die Innenseite der mächtigen Stadtmauer wurde sicherlich genutzt, um einfache Holzbauten daran anzubauen. Spuren dieser ersten innerstädtischen Überbauung liessen sich in Waldenburg jedoch

bisher nicht nachweisen. Der älteste Bauteil der hier untersuchten Häuser neben dem oberen Tor ist eine Bohlenständerwand aus dem zweiten Obergeschoss der Liegenschaft Adelberg 38. Sie lässt sich dendrochronologisch ins Jahr 1410 datieren, wurde jedoch wahrscheinlich erst zu Beginn des

Adelberg 38, traufseitige Bohlenwand im zweiten Obergeschoss. Dendrochronologische Untersuchungen datieren das hier verbaute Holz ins Jahr 1410.



Im Merian-Plan von 1642 sind die Liegenschaften Areisliweg 4 und 6 hervorgehoben.

Die Stadtmauer war wie bei den Nachbarliegenschaften integraler Teil der angebauten Gebäude.

17. Jahrhunderts an ihrem vorgefundenen Standort verbaut. Ihre Herkunft bleibt ungeklärt.

Erst im Laufe des 16. Jahrhunderts ging man allmählich dazu über, die Holzbauten durch solche aus Stein zu ersetzen. Aufgrund der prominenten Lage der Gebäude gleich neben dem oberen Stadttor darf bei den hier untersuchten Objekten früh mit massiven Grundmauern aus Stein gerechnet werden.

Um den Wohnkomfort zu steigern, wurden bald Fensteröffnungen in die Stadtmauer gebrochen, an welche die Wohnhäuser anlehnten. Die Hanglage erlaubte zudem die Errichtung von ebenerdig zugänglichen Kellern.

In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts wurde ein schmaler Anbau, Adelberg 38, an den bisherigen Steinbau Areisliweg 6 gestellt. Der Anbau erhielt

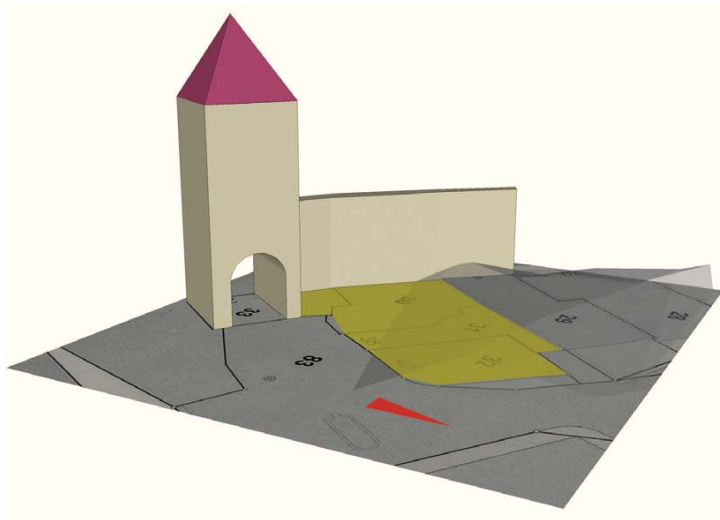


ebenfalls einen gemauerten ebenerdigen Keller. Die beiden Obergeschosse bestanden aus Bohlenwänden. Ein ins Jahr 1640 zu datierender, kleiner angestellter Holzbau diente als Viehstall, wie Phosphatausfällungen und Kettenhalterungen in der während der Untersuchung noch vorhandenen Wand zeigten.

Der Zugang zur Liegenschaft Areisliweg 6 erfolgte weiterhin vom Adelberg her.

Die ersten zuverlässigen Bildquellen über die Bebauung von Waldenburg stammen aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Sie liefern der Archäologie

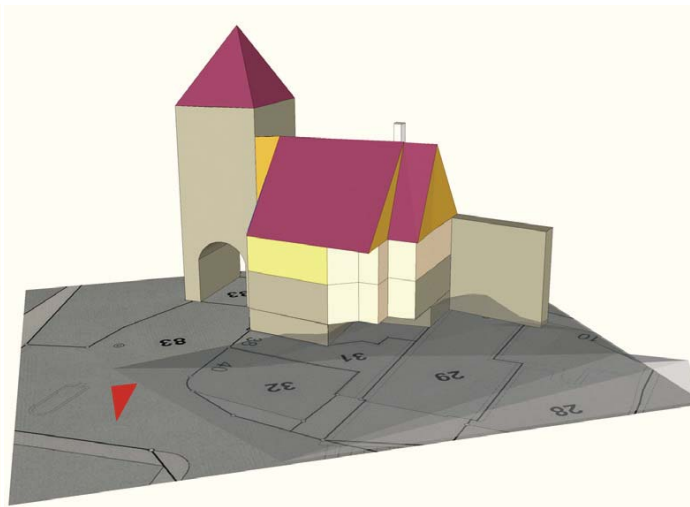
<
(Merian-Plan)
Die Fensteröffnungen
und der Kamin deuten
auf eine Nutzung als
Wohnhaus hin.



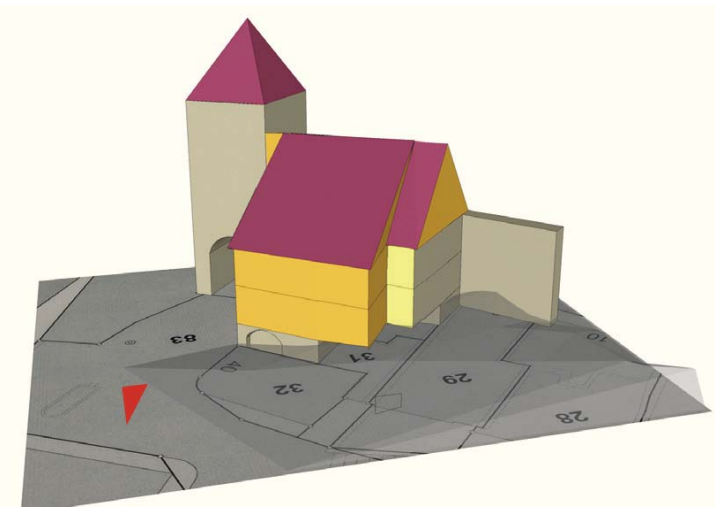
Phase 1: Schematischer Ausschnitt einer ersten Befestigung im späten Mittelalter.

<

Blick von ausserhalb der Stadtmauern gegen die Nachbarliegenschaften Areisliweg 4 und 6.



Phase 2: Das ebenerdige Kellergeschoss sowie das erste Obergeschoss bestehen bereits aus Bruchsteinmauerwerk. Das oberste Geschoss bildet höchst wahrscheinlich eine Ständerkonstruktion aus Holz mit ausgemauerten Gefachen.



Phase 3: Barocke Überbauung in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Die traufseitige Bohlenwand des ersten Obergeschosses stammt aus dem Jahr 1612. Gelb: Fachwerk, orange: Holz, grau: Stein, beige: unbekannte Konstruktionsweise.



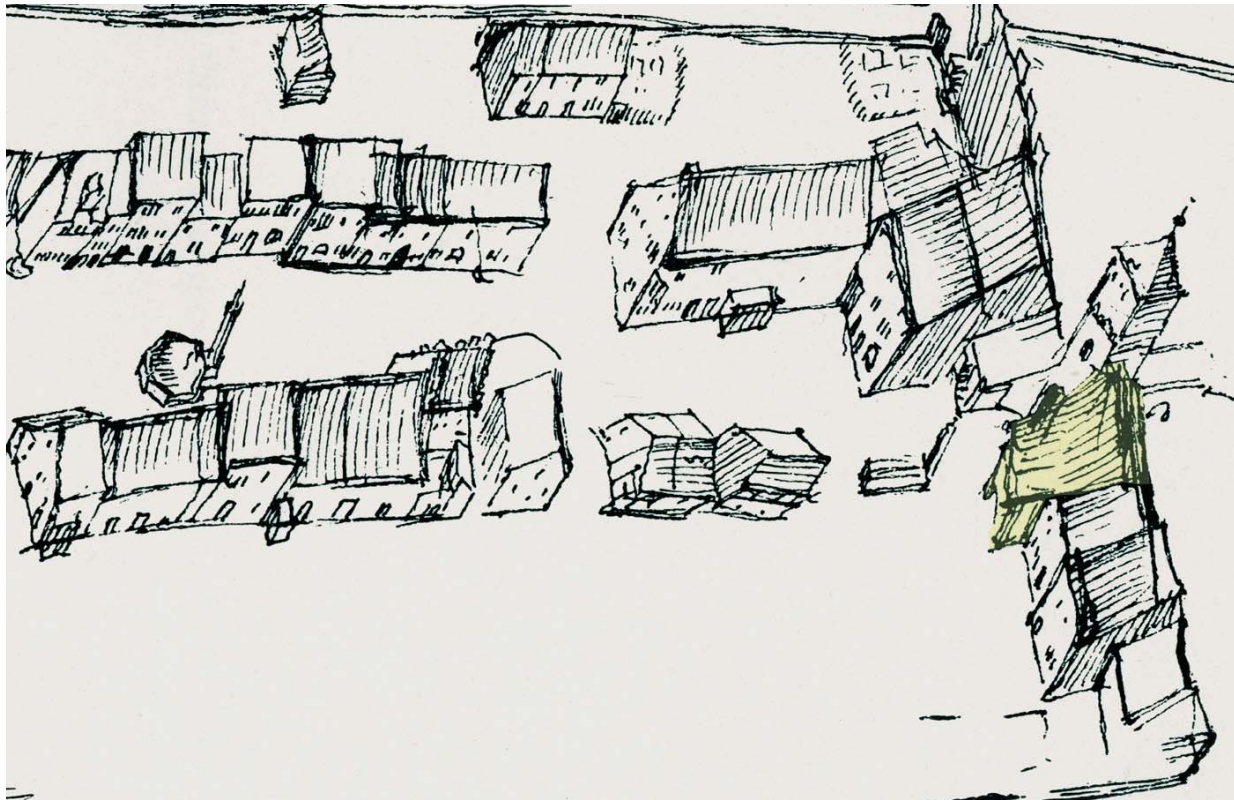
Ausschnitt einer Skizze von Georg Friedrich Meyer (1681). Das Rundbogentor wurde nicht gefunden, da beidseitiger Zementputz jeglichen Einblick in das Mauerwerk versperrte.

zusätzlich interessante Hinweise über die Dachhaut, die Fassadengestaltung und sogar die Nutzung eines Gebäudes. So zeigt die Skizze von Georg Friedrich Meyer von 1681 auf der Rückseite der Liegenschaft Areisliweg 6 ein ebenerdig gelegenes Rundbogentor, das offenbar ins heutige Kellergeschoss führte. Anhand der Blendarkaden des Stadttors lässt sich auch die Anzahl der Stockwerke eruieren.

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts wurde der angebaut Viehstall in eine weitere Überbauung, Adelberg 40, integriert. Diese bestand aus einem gemauerten Keller und einem Obergeschoss. Der vorkragende Oberbau war aus Holz. Die Aussenwand der Liegenschaft Adelberg 38, die anfänglich aus Bohlen bestand, wurde mit dem Anbau von Nr. 40 in eine Zwischenwand aus einer mit Bruchsteinen ausgemauerten Ständerkonstruktion umgewandelt.

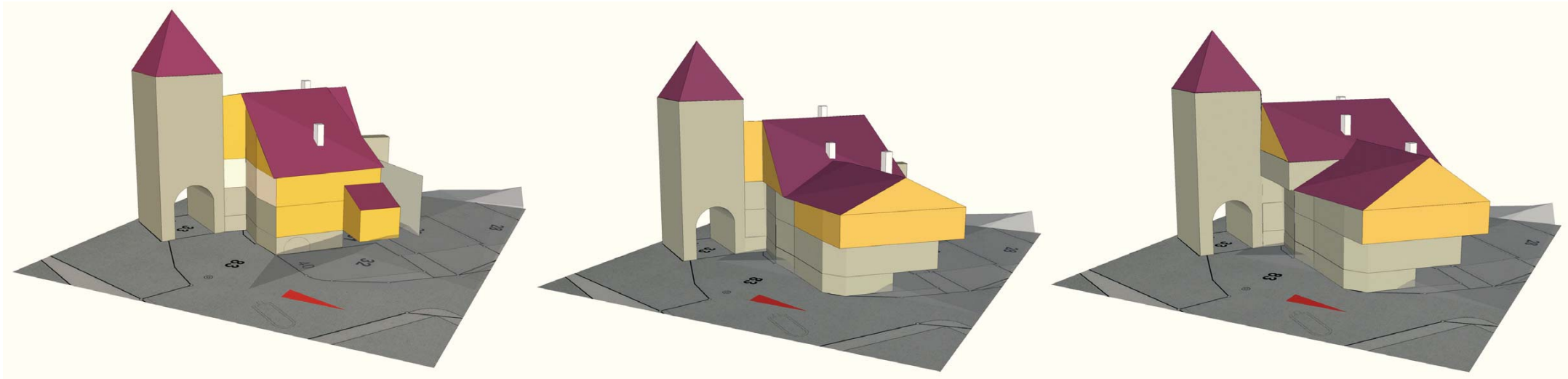
Das Bevölkerungswachstum und später die sich etablierende Posamenterei führten in den eingeschränkten Platzverhältnissen innerhalb des schmalen Mauerringes gezwungenermassen zu Aufstockungen von Gebäuden. So wurden in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts die Liegenschaften Areisliweg 6 und Adelberg 38 mit einem bewohnbaren dritten Obergeschoss und somit auch mit einem neuen Dachstuhl versehen. Möglicherweise erfolgte zu diesem Zeitpunkt auch die Erhöhung der Decken im ersten und zweiten Obergeschoss der Liegenschaft 38. Diese Bauetappe blieb bis zum Brand von 2006 die letzte grosse bauliche Veränderung am untersuchten Gebäudekomplex.

Die Entfernung einer Holzverschalung aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts im ersten Ober-



geschoss der Liegenschaft Adelberg 38 brachte ein Sammelsurium von alltäglichen Gebrauchsgegenständen hervor. Sie geben einen kleinen, aber feinen Einblick in das Leben der letzten rund 350 Jahre.

Mit der archäologischen Untersuchung der obigen Objekte gelang es einmal mehr, ein verschachteltes Konglomerat von Wänden und Holzkonstruktionen einzelnen Bautappen zuzuweisen. So wurde es



Phase 4: Das Nachbargebäude auf Parzelle 29 erstreckt sich ebenfalls bereits bis auf die Höhe des angebauten kleinen Stalles. Die Deckenbalken der Küche, mit Aussparungen für die Aufnahme des grossen Kaminhutes, lassen sich dendrochronologisch ins Jahr 1684 datieren. Der als Wohnraum genutzte Anbau Adelberg 38 hat also spätestens ab diesem Zeitpunkt eine Herdstelle mit Kamin.

Phase 5: Der stehende Dachstuhl sowie die Deckenbalken des zweiten Obergeschosses vom Adelberg 40 datieren den Bau ins Jahr 1713.

Phase 6: Die Errichtung eines die Liegenschaften Areisliweg 4 und 6 sowie Adelberg 38 überspannenden dritten Obergeschosses inklusive neuem Dachstuhl erfolgt in den 1730er Jahren.



Die anfänglich aus Bohlen bestehende Aussenwand von Adelberg 38 wird mit dem Anbau von Adelberg 40 in eine Zwischenwand aus einer mit Bruchsteinen ausgemauerten Ständerkonstruktion umgewandelt.

möglich, eine komplexe, im frühen 17. Jahrhundert beginnende Abfolge von Baumassnahmen an prominenter Lage innerhalb des Städtchens herauszuarbeiten. Waldenburg erhält dadurch ein neues Stückchen Stadtgeschichte. Leider mussten beinahe sämtliche Holzkonstruktionen – Deckenbalken, Bohlenwände und Dachstühle – im Zuge

der Sanierung zur Sicherstellung der Statik und zur Durchführung der neuen Brandschutzmassnahmen entfernt werden.

Bericht und Durchführung: Anita Springer
Dendrochronologie: Raymond Kontic, Basel
September 2006





< Die Arbeit in dem brandversehrten Gebäude erfolgte unter erschwerten Bedingungen: unsere neue Bauforscherin, Anita Springer, in Helm und Staubschutzmaske.

In Zwischenböden und Wandverschalungen verschwinden im Laufe der Zeit viele kleine Gegenstände wie Scherben, Knöpfe oder Speiseabfälle. Nusschalen und Kirschensteine sind wohl Überreste von Vorräten kleiner Nager, die es sich in den warmen Hohlräumen gemütlich gemacht haben.



Liestal, Rathausstrasse 9.
Ausschnitt der bemalten
Legebretterdecke im
zweiten Obergeschoss
(letztes Viertel 17. Jahr-
hundert). Der Adler
symbolisiert Unsterb-
lichkeit, Mut, Weitblick
und Kraft. Er ist Sinnbild
für den Aufstieg in den
Himmel und die Erlö-
sung der Seele.



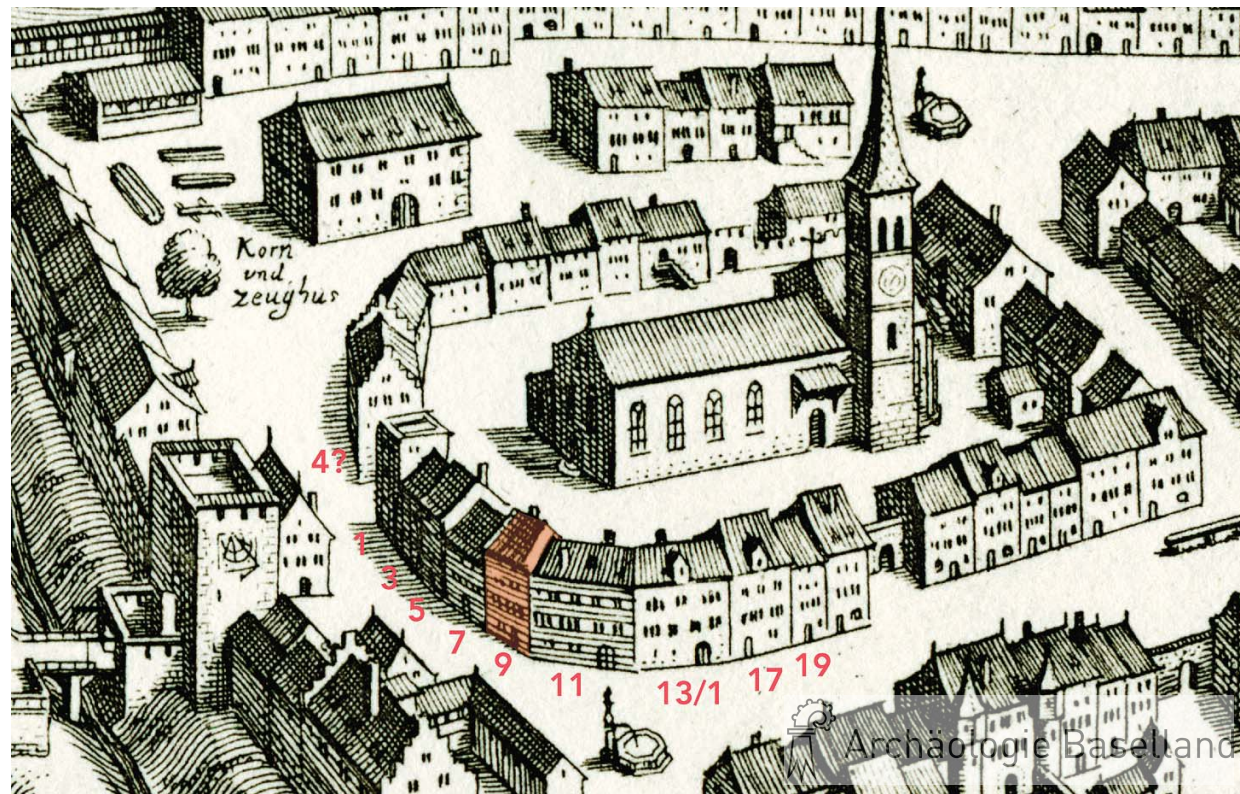
Liestal, Rathausstrasse 9: die alte Stadtschreiberei

Der Umbau des alten Schuhgeschäftes gegenüber dem Regierungsgebäude – Standort des einstigen Freihofs – brachte ungewöhnlich reichhaltige Deckenmalereien ans Licht. Dieser Fund machte deutlich, dass das Gebäude einstmals offenbar eine aussergewöhnliche Rolle spielte. Tatsächlich liess sich das Untersuchungsobjekt als ehemalige Stadtschreiberei identifizieren. Es diente in den Jahren 1613 bis 1765 als Wohnhaus und Amtsstube des Schreibers, bevor letztere in den benachbarten Freihof umgesiedelt wurde. Der Schreiber unterstand wie die anderen von Basel abgeordneten Beamten dem Liestaler Schultheissen. Er wirkte als Liestaler Stadtschreiber, war aber als Landschreiber auch zuständig für das ganze Amt Liestal und die anderen oberen Basler Ämter Farnsburg, Homburg, Ramstein und Waldenburg. Seine Befugnisse, Verträge, Urkunden, Teilungen und Urteile zu beglaubigen und zu besiegeln, überstiegen diejenigen der Untervögte, Geistlichen und Lehrmeister bei Weitem.

Städtische Bauvorschriften drückten ab dem 16. Jahrhundert der lokalen Bauart zunehmend städtischen Charakter auf. Die für administrative Posten

auf der Landschaft eingesetzten Basler Bürger brachten zudem städtische Lebensformen und die neuesten «Ausstattungstrends» in die Wohn- und Arbeitsstuben. So strahlten spätgotische, in Ofenischen stehende Kachelöfen, Deckenmalereien und Wandverzierungen gutbürgerliche Verhältnisse

Die Lage der im Text erwähnten Liegenschaften an der Rathausstrasse auf dem Merian-Plan von 1642.

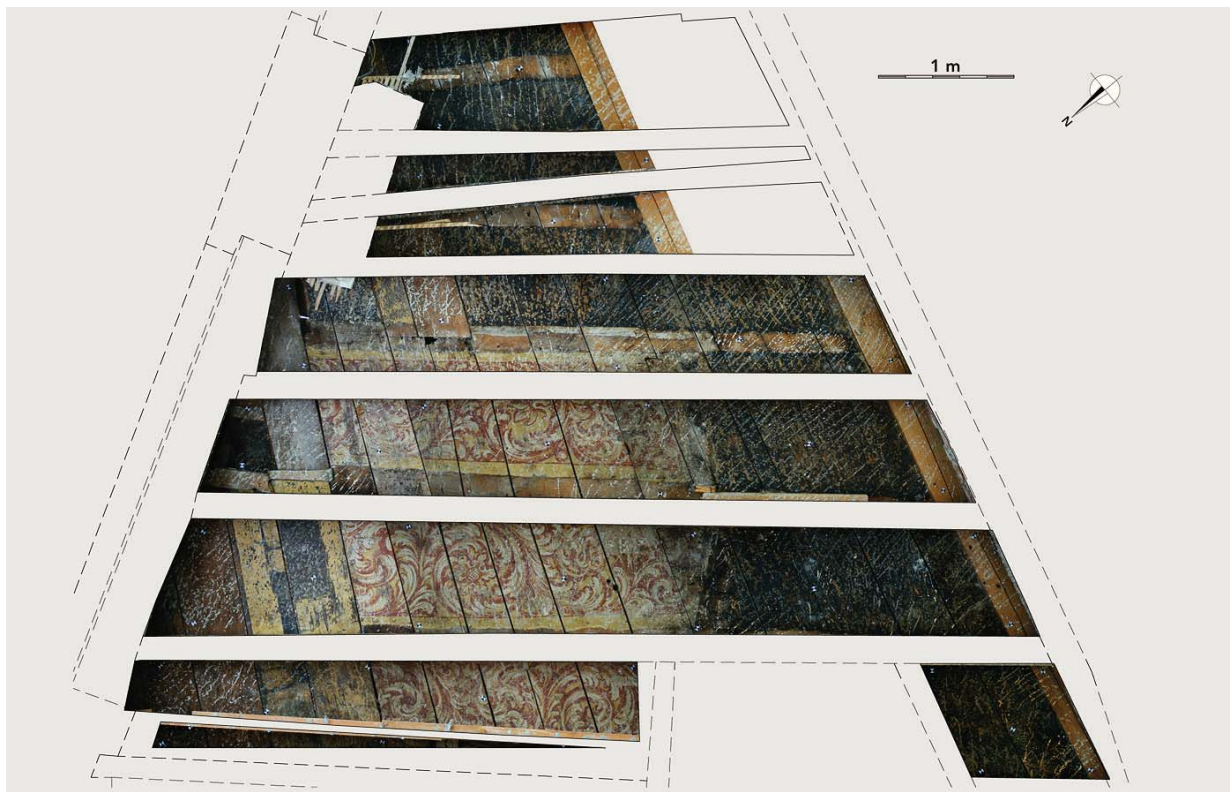


Holzbalkendecke mit
barocken Rankenmale-
reien im Erdgeschoss
(letztes Viertel
17. Jahrhundert).

aus. Zudem fällt im Untersuchungsobjekt das grosszügige Platzangebot mit Raumhöhen von bis zu drei Metern auf. Die Bauhölzer für das Haus wurden gemäss Jahrringdatierung im Winter 1563/64 geschlagen. Aus dieser Zeit stammen die heute noch aktuellen Deckenbalken des ersten und zweiten

Obergeschosses sowie der Dachstuhl. Dieser Neubau füllte die dreieckige Baulücke zwischen der Rathausstrasse 7 – in Fortführung der Amtshausgasse – und der in stumpfem Winkel daran stossenden Rathausstrasse 11 aus.

Früheste Spuren einer Überbauung auf diesem Grundstück stammen aus der Zeit vor 1381, einem einschneidenden Jahr in der Liestaler Stadtgeschichte. Damals drangen die Truppen des Herzogs Leopold von Österreich gewaltsam in das Städtchen ein – zwecks habsburgischer Machtausdehnung. Viele Gebäude inklusive der Stadtkirche wurden Opfer eines Brandes. Es dauerte zwanzig Jahre, bis sich Liestal von dieser Katastrophe erholte: Um 1400 wurde die Stadt Basel neue Besitzerin und war bereit, in den Wiederaufbau und den Ausbau der Befestigung zu investieren. Mauerreste mit Brandschäden aus dieser Zeit finden sich unter anderem in den Giebelmauern der Nachbargebäude Rathausstrasse 7 und 11, die an das Untersuchungsobjekt angrenzen. Diejenige von Haus Nummer 11 wies bereits beim Brand sicher zwei Bauphasen auf, und auch Haus Nummer 9 besass möglicherweise einen

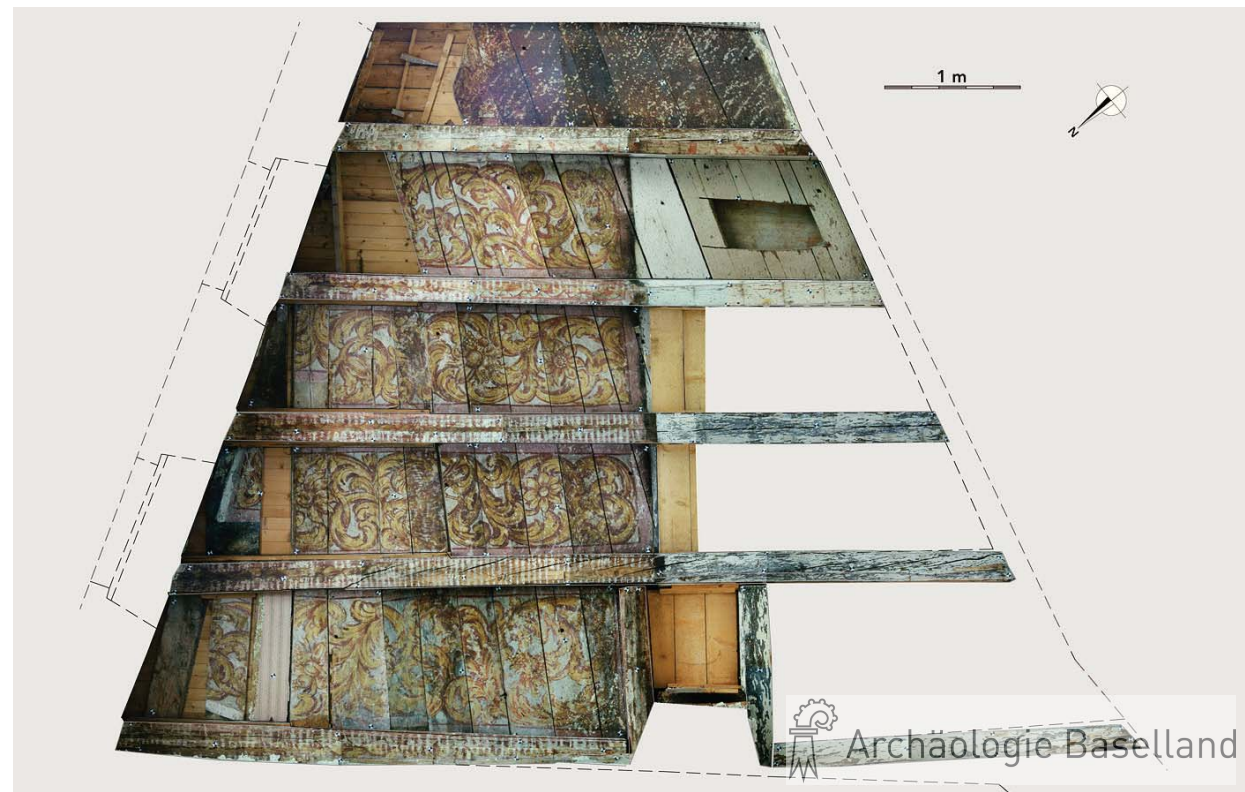


mittelalterlichen Vorgänger, wie die nachträglich zu dessen Gunsten zurückversetzte Hausecke andeutet. Die ruinöse Giebelmauer von Nummer 7 wurde wahrscheinlich 1405 wieder aufgemauert und mit zwei Giebelfenstern versehen. Im 15. oder in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts wurde auf der Seite von Nummer 9 eine Feuerstelle mit Kamin eingebaut, worauf ein verpichter Mauerstreifen hinweist. Zugemauerte Balkenlöcher eines älteren Daches in der Brandmauer zur Nachbarliegenschaft Nummer 11 sind zudem ein weiteres Indiz für einen frühneuzeitlichen Vorgängerbau.

Im Jahr 1563/64 wurde die Giebelmauer von Nummer 7 zugunsten des Neubaus Nummer 9 erhöht. Die gegenüberliegende Nummer 11 muss bereits so hoch gewesen sein, da der neue Dachstuhl von Nummer 9 konstruktiv in dessen Stuhl eingriff. Das erste Obergeschoss besass eine Decke aus in die Balken eingeschobenen Brettern. Gassenseitig war eine kleine Stube abgetrennt, die möglicherweise mit einem Wandtäfer ausgestattet war. Das zweite Obergeschoss scheint nicht für Wohnzwecke ausge-

baut gewesen zu sein. Dort bestand die Decke aus Brettern, die über die Balken gelegt waren. Ob die verheerende Pestwelle im Jahr 1564 mit 500 Toten, bei der beinahe die halbe Liestal entvölkert wurde, den Grund für den fehlenden Ausbau bildet, bleibt dahingestellt.

Holzbalkendecke mit barocken Rankenmalereien im zweiten Obergeschoss (letztes Viertel 17. Jahrhundert).



**Bemalter Deckenbal-
ken mit rot-weisser
Maserierung und
grauer Umrandung,
vermutlich 1613.**

Ein erster grosser Umbau erfolgte 44 Jahre später im Jahr 1607. Das Erdgeschoss wurde in eine strassen-
seitige Stube und eine rückseitige Küche mit Herd-
stelle unterteilt. Am hochziehenden Kamin schloss
man im ersten Obergeschoss einen Kachelofen an,
der fortan die Stube heizte. Diese erhielt nach der

Erneuerung der Deckenbretter ein mit Ölmalerei
verziertes Deckentäfer, das in Fragmenten noch er-
halten ist. An der Strassenfassade, die in der zweiten
Hälfte des 19. Jahrhundert ersetzt wurde, sind spät-
gotische Mehrfachfenster anzunehmen. Der Rest
des Geschosses wurde mit einer rot-weissen Mase-
rierungsmalerei an der Decke und grauen Begleit-
bändern an den Wänden entlang derselben verziert.
Das zweite Obergeschoss blieb offenbar weiterhin
unausgebaut. Im Jahr 1613 «erhandelte» ein Herr
Brun die Liegenschaft Nummer 9 oder 11. In die-
ser Zeit dürften die beiden Gebäude durch Mau-
erdurchbrüche miteinander verbunden gewesen
sein. Es folgten diverse Innenausbauten. Das zweite
Obergeschoss wurde endlich verputzt, wohnlich
gestaltet und erhielt spätestens dann ein Fenster zum
Kirchhof. Die gesamte Decke zierte wie im ersten
Obergeschoss neu eine rot-weisse Maserierungs-
malerei. Die deckennahen Wandbereiche umrahmte
man auch hier mit grauen Bändern. Die interne
Erschliessung der Geschosse erfolgte über schmale
Spindeltreppen. Im ersten Obergeschoss fanden nur
unwesentliche Veränderungen statt: Zwei Decken-



balken wurden verschoben, die rot-weiße Decke mit Ocker überstrichen, die grauen Begleitbänder an den Wänden mit roten und ockerfarbenen Streifen übermalt.

Zu unbekannter Zeit baute man in das bisher einräumige zweite Obergeschoss kirchhofseitig eine Kammer ein. Diese erhielt eine graue Deckenfarbe mit weißen Sprenkeln und diente als Entrée oder Zwischenraum von und in die Nummer 11. Das Ende des 17. Jahrhundert brachte weitere Veränderungen. Im Erdgeschoss und im räumlich neu unterteilten zweiten Obergeschoss erhielten die Decken eine zeitgemässe Rankenmalerei. Die beiden Decken sind stilistisch unterschiedlich und wohl weder gleichzeitig noch vom gleichen Künstler. Ab dem Jahr 1807 liefern die Brandlagerakten Informationen über Besitzerwechsel, Raumfunktionen und bauliche Veränderungen. 1877 gestaltete man möglicherweise die Fassade komplett neu und richtete im Erdgeschoss eine Spenglerwerkstatt ein. 1911 schliesslich wurde diese in ein Verkaufslokal umgewandelt.

Durchführung und Bericht: Anita Springer
Dendrochronologie: Raymond Kontic, Basel
Juni bis Dezember 2012

**Letztes Deckenbrett
mit Ölfassung in
Braun- und Gelbtönen,
Stube im ersten
Obergeschoss, 1607.**



Liestal, Rathausstrasse 5: ein Neubau unter Basler Herrschaft

Liestal, Rathausstrasse 5.
Die ins Jahr 1405
datierte Balkendecke im
Erdgeschoss.

Bereits in den Jahresberichten von 2008 und 2012 wurde ausführlich über die bauliche Entwicklung des westlichen Teils des Häusergevierts berichtet, das um die alte Stadtkirche den mutmasslichen Siedlungskern von Liestal bildet. Mit der Untersuchung der Liegenschaft Rathausstrasse 5 wur-

de nun die letzte Untersuchungslücke zwischen Amtshausgasse und Rathausstrasse geschlossen.

Die dendrochronologische Datierung der Bauhölzer zeigt, dass das Haus im Jahr 1405 zusammen mit der benachbarten Liegenschaft Nr. 7 erbaut worden ist, kurz nach der Fertigstellung von Haus Nr. 3. Das Gebäude zählt somit zur ältesten Bausubstanz des historischen Stadtkerns. Es stammt aus der Zeit, in der die neue Besitzerin, die Stadt Basel, in den Wiederaufbau und den Ausbau des Landstädtchens investiert hat, nachdem dieses 1381 nach der Heimsuchung durch Herzog Leopolds Truppen grösstenteils einem Brand zum Opfer gefallen war. Reste eines abgebrannten Vorgängerbaus finden sich denn auch in der Giebelmauer zwischen Nr. 5 und Nr. 3, wobei die genaue Zuweisung unklar bleibt.

Noch 1507 war das Haus Nr. 5 mit Nr. 7 baulich verbunden, wie in der jüngeren Zwischenmauer steckende Bodenbretter im zweiten Obergeschoss belegen. Nach dem Eintrag in den Brandlager-

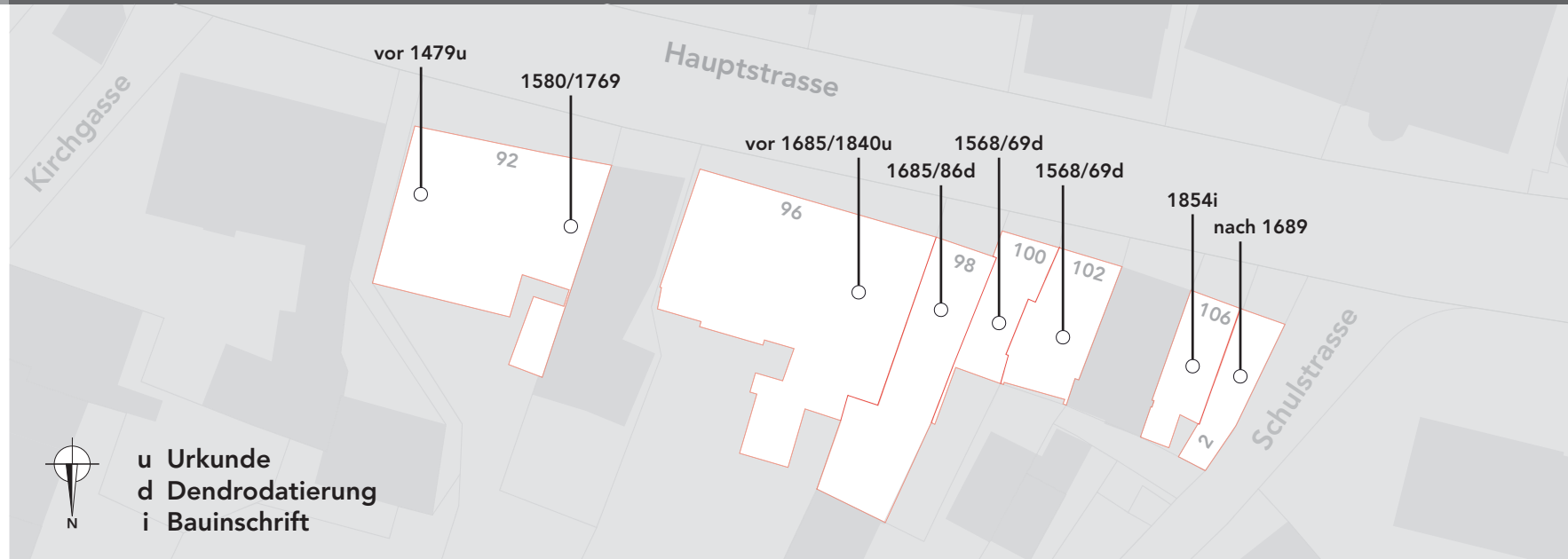


akten und dem Ergebnis der Holzdatierung zu schliessen, wurde die Liegenschaft Nr. 5 spätestens 1846 zusammen mit Nr. 3 um ein Geschoss erhöht und mit dem aktuellen Dachstuhl versehen. Das parzellenübergreifende Eigentum wechselte also von Haus Nr. 7 zu Haus Nr. 3.

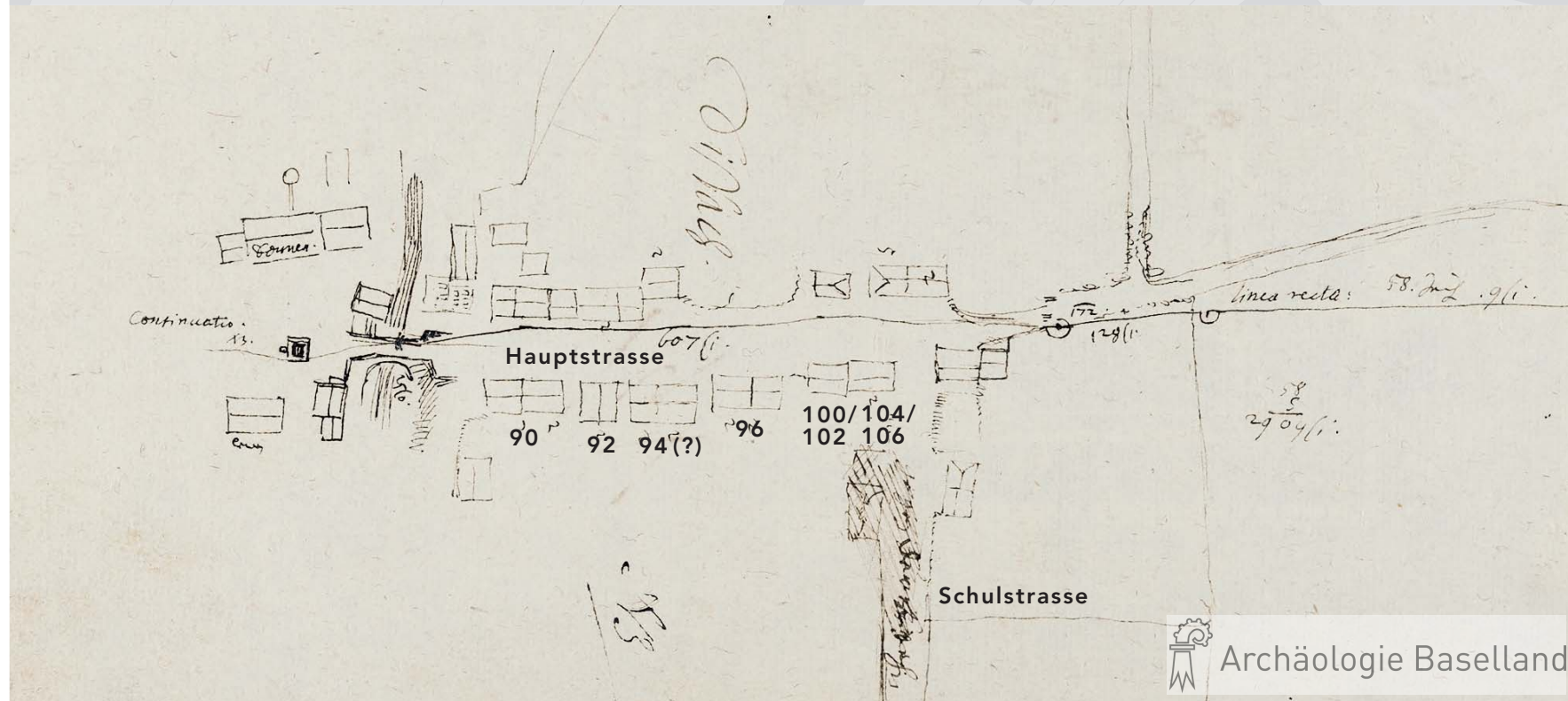
Durchführung: Anita Springer und Claudia Spiess
 Bericht: Anita Springer
 Dendrochronologie: Raymond Kontic, Basel
 Juli 2014

Die Bauabfolge der
 Geschosse zeigt die
 Gassenentwicklung.





Sissach, Hauptstrasse. Vergleich des aktuellen Katasterplans (oben) mit der älteren Feldaufnahme von Georg Friedrich Meyer von 1681. Um die Orientierung zu erleichtern, sind die modernen Hausnummern eingetragen. Im Katasterplan sind zudem die bekannten Baudaten vermerkt. Süden ist oben!



Sissach, Hauptstrasse: Verdichtung im Dorf

Diverse kleinere Untersuchungen der letzten Jahre und begrenzte Einblicke in die Bausubstanz in mehreren Häusern in Sissach an der Hauptstrasse im Abschnitt Schulstrasse–Diegterbach beim alten Kirchengeviert erlauben erste Überlegungen zur Entwicklung dieser Häuserzeile. In den Bauvorgängen, die sich über 300 Jahre hinweg nachverfolgen lassen, sind eine Verdichtung zur geschlossenen Häuserzeile, Aufstockungen und rückwärtige Erweiterungen abzulesen. Erst mit der Aufhebung des Flurzwangs in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts lässt der Ausbaudruck im Dorfkern nach. Das Beispiel zeigt exemplarisch, dass sich mit den über die Jahre gewonnenen Informationen aus vielen einzelnen Gebäuden in der Summe grossräumige Entwicklungen nachzeichnen lassen, die es erlauben, eine Ortsgeschichte oder sogar die Kantonsgeschichte weiter zu schreiben.

Die heute getrennten Gebäude an der Hauptstrasse Nr. 100 und 102 waren ursprünglich eine bauliche

Einheit mit einem über die Breite beider Häuser übergreifenden Dachstuhl. Dieser datiert dendrochronologisch ins Jahr 1568/69. Das Gebäude besass damals nur ein Obergeschoss. Die noch vor Ort vorhandenen Wechsel in Nr. 100 belegen einen Kamin und einen Treppenaufgang im hinteren

Im jüngeren Ortsplan von Georg Friedrich Meyer von 1689–92 sind die An- und Neubauten seit 1681 rot hervorgehoben. Süden ist oben!



Die Mauerecke von Haus Nr. 100 mit angebauter Nr. 98 (links) und die mit Lauben versehenen Rückseiten der Häuser (rechts).

Gebäudeteil. Der zum Kernbau gehörende Keller liegt unter der strassenseitigen Stube von Haus Nr. 102. Bedeutet dies, dass die dazugehörige Ökonomie in den benachbarten, heute abgetrennten Liegenschaften 104 und 106 untergebracht war? Dafür könnte der junge Dachstuhl von Nr. 106

sprechen, der gemäss Bauinschrift aus dem Jahr 1854 stammt und mit der Gebäudeteilung ausgerichtet worden sein dürfte. Der Vorgängerstuhl verlief noch über beide Gebäude hinweg.

Hinten hinaus in Richtung Norden sind die Gebäude Nr. 100–106 durch Laubenanbauten nachträglich erweitert worden. Somit waren unabhängige Zugänge in die jeweils im Obergeschoss liegenden Wohnungen möglich. Gebäude 100 erfuhr seine Erweiterung und einen Ausbau der Wohnfläche bereits in den 1680er Jahren, wie im Vergleich der beiden innerhalb von acht Jahren entstandenen Planaufnahmen von Georg Friedrich Meyer abzulesen ist. Wann seine Aufstockung erfolgte, ist bisher unbekannt. Auch Nr. 98 und die rückwärtige Erweiterung von Nr. 92 stammen aus dieser anscheinend bautintensiven Zeit, in der die Häuser im Hinblick auf eine höhere Belegungsdichte modifiziert und in mehrere Haushaltungen unterteilt wurden. Im ganzen Kanton kennen wir



bisher jedoch erst wenige Neubauten aus diesem Zeitabschnitt.

Ein bemerkenswertes Detail findet sich in Nr. 102: Hier sind vom liegenden Dachstuhl zwei Binder mit angeblatteten Kopfbändern erhalten. Die Bänder steifen die Stuhlstreben mit den Kehlbalken aus und lassen diese somit die Funktion der fehlenden Spannriegel übernehmen. Die Blätter sind vielfältig und uneinheitlich geformt mit Haken und geschwungenen Stirnen. Die im Querschnitt rechteckige Mittelfette verläuft parallel zu den Sparren und ist in eigentümlicher Weise auf ihrer Oberseite nicht horizontal abgeschrägt. Dass die schräg liegende Mittelfette Ausschnitte mit horizontalem Grund für die Aufnahme der Kehlbalken aufweist, wirkt nach Meinung von Jakob Steinmann unbeholfen oder zeugt von einer eben neu aufkommenden Konstruktionsart. Vergleiche sind bisher keine bekannt.

Durchführung und Bericht: Anita Springer, mit Dank an Jakob Steinmann, Waldenburg
Dendrochronologie: Raymond Kontic, Basel, und Felix Walder, Zürich
April 2016 und Januar 2017

Der westliche Binder der Nordseite mit angeblattetem Kopfband von Haus Nr. 102 (Jakob Steinmann, August 2000).

